

nun eine für sein fortgeschrittenes Alter besonders bewunderungswürdige Energie und Zähigkeit. Er vermochte es durchzusetzen, daß schon 1949 ein Teil der Sammlungen im Alten Schloß aufgestellt werden konnte. Die Räume waren beschränkt, die Ausstattung, der Notzeit entsprechend, erscheint uns heute bald nach elf Jahren behelfsmäßig, aber es war doch das Äußerstmögliche und das Bestmögliche erreicht, und mehr noch, es war ein entscheidender Schritt getan: das zerstörte Museum existierte wieder. Die wenigen Jahre von der Wiederkehr geordneter Verhältnisse bis zum Eintritt in den Ruhestand mit dem 70. Geburtstag 1952 konnten einer Direktion nicht viel Möglichkeiten zur Bereicherung der Sammlungen bieten. Noch war man damals ja auf jeglichem Gebiet so eingeschränkt, aber die Tätigkeit Baums in diesen Jahren war trotzdem von wesentlicher Fruchtbarkeit. Mit seinem allgemeinen Ansehen, seiner freundlichen, gewinnenden Art, aber auch seinen gesellschaftlichen Gaben hat er neben seinem imponierenden Wissen und Können in weiten Kreisen und bei der Regierung wieder das Interesse am Museum wecken und die Anrechte einer Bildungsanstalt von der Bedeutung des Landesmuseums wieder geltend machen können. Der große Kreis von Hörern und Freunden, den Baum in Vorträgen, Vorlesungen, bei Exkursionen oder auch in seinem gastfreien Haus um sich versammelte, wurde über seine Person auch zum Freundeskreis des Museums, das heute noch die Früchte davon genießen darf.

Die umfassende Spannweite der wissenschaftlichen Interessen Baums ergibt der Überblick über sein literarisches Werk; es ist in der zum 70. Geburtstag 1952 erschienenen Festschrift „Neue Beiträge zur

Archäologie und Kunstgeschichte Schwabens“ zusammengestellt. Etliches ist darnach noch erschienen, so der schöne 1955 erschienene Band „Zwölf deutsche Dome“, neben zahlreichen Aufsätzen, die besonders der Kunst des Mittelalters galten. Dem frühen Mittelalter, dem ersten Jahrtausend, hatte er von den Schweizer Jahren an seine besondere Neigung zugewandt; er war einer der besten Kenner dieses Gebietes. Eine umfassende Monographie über den Maler Bernhard Strigel in der Art seiner 1948 erschienenen Monographie über M. Schongauer hat Baum seit vielen Jahren vorbereitet, die nachlassenden Kräfte haben die Durchführung des Werkes nicht mehr zugelassen. Für die Geschichte der Stuttgarter Kunst in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ist es ganz besonders bedauerlich, daß die geplante, von seinen Freunden dringend gewünschte Niederschrift seiner Lebenserinnerungen nicht mehr über erste Ansätze hinaus gekommen ist.

Baums Verdienste um unser Land sind nicht hinreichend gewürdigt durch den Hinweis auf seine wissenschaftliche, museale und denkmalpflegerische Tätigkeit, auf der sein internationales Ansehen beruhte. Es ist kaum abzuschätzen, welche Fülle der Anregungen auf kunstgeschichtlichem, künstlerischem und auch geschichtlichem Gebiet er weitesten Kreisen unseres Landes gegeben hat, auch durch seine immer bereite Mitarbeit an den verschiedensten kulturellen Organisationen, und nicht zuletzt auch durch seine Freude, jedem, der ihm dafür aufgeschlossen schien, besonders auch jungen Studenten, beratend und hilfreich den Zugang zur Kunst der Vergangenheit, namentlich auch unserer schwäbischen Heimat, zu erleichtern.

## Wie steht es um den Bodensee und sein Wasser?

*Ein Lagebericht von Otto Feucht*

Wie gut sich die Versorgung mit Bodenseewasser bewährt hat, wie froh man war, immer gutes Wasser reichlich und ohne Chlorgeschmack zu haben, das hat der trockene Sommer allen Nutznießern überaus deutlich gemacht. Daß noch weitere Landesteile angeschlossen werden wollen, ist natürlich. Aber schon steigen düstere Wolken auf beim Gedanken an die Zukunft! Wird es möglich sein, die Beschaffenheit des Wassers auf Jahrzehnte hinaus, auf längere Dauer zu sichern? Was soll werden, wenn es sich verschlechtern oder gar ungenießbar werden sollte? Von Jahr

zu Jahr, von Monat zu Monat häufen sich die Klagen über die ganz erschreckend rasch steigende Verschmutzung! „Die Situation ist heute schon lebensgefährlich“ – dies Wort des Bundesministers Balke über den Zustand unserer Gewässer gilt mehr und mehr auch für den Bodensee! „Auch am Schweizer Ufer spotten die Verhältnisse stellenweise jeder Beschreibung“<sup>5</sup>. Wenn auch zunächst unsere Wasserversorgung noch nicht bedroht ist, dank der günstigen abseitigen Lage, so sind doch schon an allen Ufern uralte Badeplätze nicht mehr benutzbar! Wo der Blick



vom Ufer aus vor 30, vor 20 Jahren noch bis zum Grunde drang, da endet er heute nach wenigen Metern schon in Schmutz und Grauen! Pflanzliches und tierisches Leben ändern sich von Grund aus, werden immer spärlicher, bis zum völligen Erlöschen, auch bis zum Erlöschen der Fischerei! Denn Abwässer aller Art, Abwässer aus Siedlungen und Industrieanlagen drängen immer stärker in den See, sei es unmittelbar, sei es über Argen, Schussen und die anderen Zuflüsse aus dem Hinterland. Abwässer, deren Gefahr anderwärts durch Kläranlagen mit Erfolg gemildert wird, aber auch solche mit ausgesprochen giftigem Inhalt! Daß es nun ausgerechnet am Bodensee an Kläranlagen mangelt, daß solche nicht selten erst auf dem Papier stehen oder nur ungenügend ausgebaut sind, das ist heute genugsam bekannt<sup>1</sup>. Nur gemeinsames Vorgehen aller Uferstaaten kann Abhilfe bringen, die ersten Schritte in dieser Richtung sind erst vor kurzem eingeleitet worden!<sup>5</sup> Man hat heute durchaus die Möglichkeit, die meisten Abwässer unschädlich zu machen, wenn man die Kosten und den Widerstand der Betroffenen nicht zu scheuen braucht! Freilich mit einer sehr einschneidenden Ausnahme: ein Weg, eingedrungenes Öl wieder auszuschcheiden, ist bis heute nicht gefunden!<sup>1</sup>, und gerade solches wird in steigender Menge zufließen, als Folge der Zunahme des Ölverbrauchs überhaupt, wie als Folge menschlichen Versagens, das trotz allen Vorschriften nie ganz verhindert werden kann!

So kann heute gar kein Zweifel mehr sein, daß die Sorge für die Reinigung und Reinhaltung des Sees, unseres Trinkwasserspeichers, die vordringlichste Aufgabe sein muß, zu der ungesäumt alle Kräfte, alle Geldmittel zusammengefaßt werden müssen, um sie zu lösen, solange dies *noch möglich ist*, ihr gegenüber muß alles andere zurückstehen! Aber dieser Vorrang wird ernstlich bedroht durch einen anderen Plan, durch die Forderung, den *Hochrhein schiffbar* zu machen von Basel aufwärts bis zum See! Der Gedanke, der heute von einflußreichen Kreisen der Wirtschaft verstärkt verfolgt wird, ist nicht neu. Er stammt schon aus der Zeit, in der noch niemand an die Rolle des Öls oder an neue Möglichkeiten der Kraftgewinnung denken konnte, als man noch ganz auf die Beifuhr von Kohle angewiesen war. Ist nun dieser Gedanke auch heute noch zeitgemäß, heute, da schon zwei Zuleitungen von Öl vom Mittelmeer her geplant sind und für Kraftgewinnung ganz neue Wege sich abzeichnen? Kann er heute noch für die Wirtschaft tatsächlich von so ausschlaggebendem Vorteil sein gegenüber den bestimmt zu erwartenden Nachteilen? Darüber gehen die Auffassungen weit auseinander,

so daß eine sehr gründliche Nachprüfung unbedingt erforderlich ist; sie muß Sache unabhängiger Sachkenner sein! Zunächst fragt sich wohl jeder, ob es denn sinnvoll sein kann, riesige staatliche Geldmittel dazu zu verwenden, um den Abmangel der staatlichen Bahnen zu beiden Seiten des Rheins zu vergrößern, obwohl diese noch lange nicht voll ausgelastet und jeder Zunahme des Verkehrs gewachsen sind?<sup>2</sup> Wenn nach einer Feststellung des Schweizer Bundesrats der Wasserweg den Verkaufspreis der Industrieerzeugnisse nur um ein halbes bis höchstens ein ganzes Prozent verbilligen könnte, dann drängt sich doch die Frage auf, welchen Vorteil denn die Schiffbarmachung für die *Allgemeinheit*, für die gesamte Bevölkerung bringen würde?

Für uns hier geht es in erster Linie um die *Auswirkung auf die Landschaft*. Der Hinweis auf den Neckarkanal liegt nahe: wenn es dort geglückt ist, die anfänglichen schweren Bedenken zu zerstreuen, wenn dort – im großen ganzen – eine befriedigende Eingliederung des Kanals samt allen Bauten in die Landschaft nach harten Kämpfen erreicht worden ist, wird dies dann nicht auch beim Hochrhein gelingen? Das wäre richtig, zumal wir seither noch etliches hinzugelernt haben, wenn es lediglich um die Einfügung in die Landschaft ginge. An der Strecke von Basel aufwärts ergeben sich aber doch ganz erhebliche Schwierigkeiten, und für das „Aktionskomitee“, das sich in Schaffhausen zum Schutze des Stadtbildes und vor allem des Rheinfalls gebildet hat<sup>7</sup>, sollten auch wir Nachbarn volles Verständnis haben!

Doch der Vergleich mit dem Neckar stimmt nicht recht, der Fall liegt anders: Ging es dort, beim Neckar, darum, einem alten, ausgedehnten Industriegebiet zu billigeren Frachten zu verhelfen, ohne den Charakter der Landschaft zu verändern, so soll hier mit Hilfe der Kanalisierung erst ein *neues Industriegebiet* am See und in desesn Hinterland geschaffen werden! Die Schiffbarmachung erscheint als Mittel zum Zweck, die Jahrhunderte alte, auf Landwirtschaft (Obst- und Weinbau) eingestellte und durch den Fremdenverkehr ausgebaute Erholungslandschaft allerersten Ranges *von Grund aus umzugestalten*. Zumal wenn man an das klar angegebene Fernziel denkt, See und Hochrhein über die Aare mit den Schweizer Seen und über die Rhone mit dem Mittelmeer zu verbinden, andererseits über Iller und Donau mit dem Schwarzen Meer, und so den See mit der Zeit zum *Umschlaghafen für ganz Europa* zu machen! Wenn aber unsere wertvollste Erholungslandschaft auf einen Weg gedrängt werden sollte, der sie zwangsläufig zur Industrielandschaft wandeln müßte, so



könnte aller wirtschaftlicher Gewinn nichts daran ändern, daß der See samt seiner Umgebung *seine übertragende Bedeutung für die Volksgesundheit* einbüßen und sein Wasser, dessen Reinhaltung bei Anstrengung aller Kräfte jetzt noch voraussichtlich gelingen kann, im Schmutz der sich häufenden Abwasserkloaken hoffnungslos ersticken müßte, da deren rechtzeitige Klärung völlig aussichtslos werden müßte! *Unser schlechtbin unersetzlicher Trinkwasserbehälter* müßte rettungslos verlorengehen! <sup>4</sup>.

Sollen wir uns etwa dabei beruhigen, daß, auf weite Sicht gesehen, „ja doch nichts zu machen“ sei? Daß mit dem steten Wachsen der Bevölkerung die Industrialisierung und die Verölung ja doch nicht aufzuhalten sei? Sollen wir uns mit der Hoffnung beruhigen, es werde schon nicht so schlimm ausfallen, unsere Befürchtungen seien übertrieben, und es werde sich das heute fehlende Mittel doch noch finden, das Wasser trotz Verölung wieder gebrauchsfähig zu machen? Vorerst jedenfalls dürfte feststehen, daß die Bekämpfung der Verschmutzung lebenswichtiger und darum vordringlicher ist, als alles andere, daß alles andere ihr gegenüber zurücktreten muß! Ein Nebeneinander, eine Synthese beider Richtungen, ein Ausgleich, wie er so oft sich als gangbarer Ausweg darbietet, erscheint in diesem Falle ganz undenkbar, denn das eine schließt das andere aus, daran können auch die besten Vorsätze und Versprechungen nichts ändern! <sup>4</sup>. Raum für neue Industrien, für neue Siedlungen dürfte anderwärts zu finden sein, etwa im

Oberrheintal, das ja durch die Grundwassersenkungen immer stärker verödet!

Noch stehen die Gutachten der wichtigsten Sachkenner aus oder harren noch der öffentlichen Bekanntgabe, vor allem die der Landesplaner, der Verkehrs- und Wasserfachleute, der obersten Naturschutz- und Wirtschaftsbehörden. Noch besteht gute Hoffnung auf eine Entscheidung nach klaren sachlichen Gesichtspunkten in sorgfältigem Abwägen von allem „Für und Wider“, wenn der *ganze Ernst der Lage*, die *volle Tragweite der Entscheidung* von allen Verantwortlichen erkannt wird. Die Entscheidung erfordert gründliches Überlegen, aber sie darf nicht so lange hinausgeschoben werden, daß es zu spät wird für die Sicherung unserer Wasserversorgung! Sie ist ganz und gar nicht eine Sache „rückständiger Romantik“, sie ist eine höchst reale Angelegenheit für unser aller Zukunft, für die *gesamte Wirtschaft*, für *unser ganzes Volk*!

#### Anmerkungen

<sup>1</sup> Fr. Kiefer, Verschmutzung des Bodensees und Großschiffahrt (Anstalt für Bodenseeforschung der Stadt Konstanz. – <sup>2</sup> Schweizer Monatsschrift „Natur und Mensch“, Juni-Juli. – <sup>3</sup> O. Feucht, Die Schicksalsfrage für den Bodensee (Stuttgarter Zeitung 14. 8.) – <sup>4</sup> Appell der Bundesleitung des TV „Die Naturfreunde“ an das Staatsministerium Stuttgart, vom 12. 10. <sup>7</sup>. – <sup>5</sup> Debatte zum Hochrheinausbau im Landtag 14. 10. (Staatsanzeiger vom 31. 10.). – <sup>6</sup> Monatsschrift „Natur und Landschaft“ Heft 11. – <sup>7</sup> Schweizer Monatsschrift „Natur und Mensch“, Dezember (sämtlich 1959).

## Albwinternacht

Der Raben heis're Schreie,  
sie weckten mich zur Nacht:  
Vom Bett ich sprang ans Fenster,  
ich sah nicht Augentrug  
noch schwebende Gespenster.

Es stand der Wald da droben,  
schmal übers Tal erhoben –  
er schwieg und wahrte Ruh.  
Des Schneefelds blaues Glimmen  
verschlang der Erde Stimmen.

Die Vögel bald entschwanden,  
die Weite war ihr Horst.  
Des Himmels schmelzend Dunkel  
entzückte das Gefunkel  
der Sonne noch im Steigen.

O schauerliches Schweigen!  
Das Herz, es stand mir still:  
ich fühlte mich ertrunken,  
die ganze Erd' versunken –:  
Gelobt, wie Gott es will.

Es steht der Wald da droben,  
schmal übers Tal erhoben,  
er schweigt und wahrte die Ruh.  
Die hohen Lüft' schon singen  
und regen ihre Schwingen ...  
Flieg, Seele, nun auch du!

Karl Hans Bühner

Da warf der Herr der Welten  
das Mondgeld vor die Schluchten,  
hell glänzt' das Wassergold.  
Auch stieg aus schwarzen Buchten  
des Nebels Silbersold.

Bald war der Dunst zerstoßen;  
der Mond, er rollt' hinab,  
die Sterne grünlich blinken.  
Die Nächte sind zu loben,  
da Wunsch und Gier versinken.